

Rolf Ziegler

In memoriam René König. Für eine Soziologie in moralischer Absicht\*

Die Zeiten waren bewegt, zerrissen, zerklüftet, in denen René König gelebt hat - in seinen eigenen Worten "eine heillos zerfallene Welt".[1] Geboren im wilhelminischen Kaiserreich am 5. Juli 1906 in Magdeburg, erlebte er den 1. Weltkrieg und an dessen Ende die Errichtung der ersten deutschen Republik, die Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie und die russische Revolution, das Aufkommen der autoritären und faschistischen Regime in Ungarn, Italien und Spanien, das Ende Weimars durch die nationalsozialistische "Machtergreifung", den 2. Weltkrieg und den Holocaust, die Niederwerfung des Nationalsozialismus und die Teilung Europas, den Zerfall der Kolonialreiche und das Entstehen der Dritten Welt und schließlich am Ende seines Lebens - er starb am 21. März 1992 in Köln - mit dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums die Aufhebung der Teilung Europas und damit Deutschlands, aber gleichzeitig das Aufbrechen alter ethnischer und nationaler Konflikte.

Manches von dem, was hier im Telegrammstil angedeutet ist, war bloßer historischer Hintergrund, allgemeiner Bestimmungsrahmen der Lebensumstände, lieferte auch das Material für den engagierten Beobachter. Existentielle Basis von René Königs intellektueller Entwicklung zum Soziologen war letzten Endes die entscheidende Lebenserfahrung der "zwangswesen Ortsveränderung", wie er selbst das Problem der Exilierung und Emigration bezeichnet hat.[2] Er hat diese existentielle Herausforderung angenommen und sich für ein "Leben im Widerspruch" - so formulierte er den Titel seiner Autobiographie - entschieden.

René König wuchs als Sohn eines deutschen Vaters und einer französischen Mutter zweisprachig in beiden Alltagskulturen auf, da die Familienerziehung vor dem 1. Weltkrieg ziemlich gleichmäßig zwischen Magdeburg und Paris aufgeteilt war. Der Vater war Ingenieur, und die Familie begleitete ihn zu mehreren, längeren Aufenthalten in Italien und Spanien, bei denen er die Montage der von Großvater König aufgebauten Zuckerfabriken überwachte. 1914 übersiedelte die Familie nach Halle an der Saale und 1922 nach Danzig, wo der Vater als

Völkerbundsangestellter bei der Umstellung der vormaligen "Kaiserwerft" auf Friedensbetrieb mitarbeitete. In Danzig schloß 1925 René König das klassische humanistische Gymnasium ab.

Von früher Kindheit an wurde René König der Umgang mit anderen Kulturen und Sprachen zum alltäglichen Erlebnis, aber auch die Erfahrung im 1. Weltkrieg, daß ein Teil seiner selbst, der "Französling", plötzlich schlecht sein und möglichst spurlos abgelegt werden sollte. Im deutsch-polnisch-kaschubischen Milieu von Danzig erlebte er hautnah das Neben-, Mit- und Gegeneinander ethnischer, nationaler und religiöser Gruppen, den nationalistischen Chauvinismus, den Haß zwischen Deutschen und Polen und ihre gemeinsame Verachtung für die polnischen Juden. Soziale Vorurteile und Diskriminierung waren zuerst ein erlebtes soziales Phänomen, bevor sie für ihn später ein soziologischer Tatbestand geworden sind. Dabei ist nicht so sehr die Existenz sozialer Vorurteile das Problem - wie er im Rückblick vermerkt - "sie gehören gewissermaßen zur Alltagsstruktur der menschlichen Weltorientierung, als vielmehr die Notwendigkeit des ständigen Kampfes gegen sie".[3] In diese Danziger Zeit fallen auch seine ersten Freundschaften mit Juden, lernte er zum ersten Mal die jüdische Kultur kennen, das "Prinzip Hoffnung", "trotz aller Verdrossenheit über die Mißgunst der Verhältnisse immer wieder neu anzufangen".[4]

Einer ganz anderen Form von plurikultureller Gesellschaft begegnete René König in Wien, wo er 1925 das Studium der Philosophie (u.a. bei Moritz Schlick), Psychologie (bei Karl und Charlotte Bühler) und der islamischen Sprachen begann. Dieser über die deutsche Sprache vermittelte, in sich vielgestaltige Kulturraum erlebte in dem kleingewordenen "Kakanien" nach den "letzten Tagen der Menschheit" noch einmal eine geradezu unglaubliche Blüte von Literatur, Kunst, Architektur, Musik, Theater und Wissenschaft.

Das Interesse an den islamischen Sprachen ging wohl auf die Abiturientenreise in die Türkei zurück, der bis 1927 noch weitere folgten. Die postrevolutionäre Türkei Kemal Atatürks als Beispiel der geplanten Modernisierung einer islamischen Gesellschaft war die erste Begegnung René Königs mit einem Entwicklungsland, die den Grundstein legte für sein späteres Interesse an der Dritten Welt, vor allem der islamischen.

Im Wintersemester 1926/27 setzte er das Studium in Berlin fort und zwar in den Fächern Philosophie sowie Kunst- und Kulturwissenschaften (bei Max Dessoir und Eduard Spranger), Romanistik (bei Eduard Wechsler) und Ethnologie (bei Richard Thurnwald). Die zehn Jahre, die er in dieser Stadt verbrachte, waren entscheidend für seine moralisch-intellektuelle, politische und wissenschaftliche Position und seinen weiteren Lebensweg. Er hat sie eindrucksvoll lebensgeschichtlich in seiner "intellektuellen Autobiographie" und brilliant systematisch in seinem Aufsatz "Zur Soziologie der Zwanziger Jahre" beschrieben.[5]

Zunächst geriet er jedoch in den Bann der verzaubernden Kraft Berlins, dieser vielbödigen, geheimen Metropole Europas der zwanziger Jahre, von der er selbst bekennt: "sie reizte zum Abenteuer, sie forderte geradezu heraus zu höchst fragwürdigen Exkursionen in die Rand- und Grenzgebiete des Lebens, von denen es oft genug keine Rückkehr gab".[6] Er hat in jenen Jahren wenig studiert, aber unendlich viel gelernt. Begabt waren sie alle - die Berliner Freunde und viele andere aus der literarisch-expressionistischen Bohème -, aber was war das schon. Narzistische Selbstbespiegelung und Selbstzerstörung lagen dicht beieinander, eine Erfahrung, die ihm Anlaß zu langem Nachdenken war und einen "ontologischen Umschwung" einleitete, der ihn essentiell und nicht zufällig zur Soziologie führte. Eine Konzeption der Soziologie, die vom ursprünglichen sozialen Zusammenhang der Menschen ausgeht, den man nur sekundär in einzelne Personen zerlegen kann, wird ihm zum Mittel werden der Überwindung des Narzißmus und zugleich des Existenzialismus, der vom isolierten, für sich seienden Menschen ausgeht, der im Grunde den Weg zum Anderen niemals von sich selbst findet, sondern ihn durch irgendwelche Institutionen künstlich in einem Akt der "Entfremdung" vermittelt erhält. Freilich mußten noch einige Jahre vergehen, bevor ihm das ganz klar wurde.[7]

Nach der Promotion 1930 bei Max Dessoir in Philosophie mit einer - wir würden heute sagen kultursoziologisch angelegten - Arbeit über "Die naturalistische Ästhetik in Frankreich und ihre Auflösung. Ein Beitrag zur systemwissenschaftlichen Betrachtung der Künstlerästhetik" machte sich René König unter dem Einfluß von Richard Thurnwald an das vertiefte Studium der

Soziologie und ging erneut für einen längeren Studienaufenthalt nach Paris, wo er in enger Zusammenarbeit mit der zweiten Generation der Durkheim-Schule, vor allem auch mit Marcel Mauss, dem Neffen und Nachfolger Emile Durkheims, eine längere Abhandlung über "Die neuesten Strömungen in der gegenwärtigen französischen Soziologie" verfaßte, die 1931 in der von Thurnwald herausgegebenen Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie veröffentlicht wurde. Von verschiedenen Seiten zur Habilitation ermuntert, u.a. von Max Dessoir, Alfred Vierkandt, Wolfgang Köhler und Werner Sombart, schrieb er bis zum Winter 1932/33 ein erstes Manuskript über "Die 'objektive' Soziologie Emile Durkheims". Teile daraus bot er der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft zur Veröffentlichung an, deren damaliger Herausgeber, der kurze Zeit später aus der Schriftleitung entfernt wurde, ihm sagte: "Über Max Weber und Ernst Troeltsch, über Emile Durkheim und Karl Marx kann man jetzt in Deutschland nicht mehr sprechen." [8] Auch Alfred Vierkandt erteilte ihm dieselbe Auskunft. René König war - wie er später schreibt - völlig perplex und in seiner Entwicklung spontan blockiert.

Weder von seiner Herkunft noch seiner politischen Ausrichtung war René König ein prädestiniertes Opfer der Nationalsozialisten, dem von vorneherein nichts anderes übrig geblieben wäre als die Emigration in ein ungewisses Schicksal, der heroische aber aussichtslose Widerstand oder der stumme Gang in Gefängnis und Tod. Er war - wie seine Berliner Freunde - eher unpolitisch, und sie hatten anfangs eine mehr staunende und ironisierende Einstellung gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus. Eine bürgerliche Existenz mit akademischen Hoffnungen schien der vorgezeichnete Weg. Es war ein schmerzhafter Prozeß der Ausgrenzung und des Ausschlusses, der den jungen Mann zur bitteren Erkenntnis führte, daß seinesgleichen in Deutschland nicht mehr geduldet wurde.

Von 1932 bis 1936 war er Lektor des Berliner Verlags "Die Runde". Im Kreis von geistesverwandten, literarisch-philosophisch gebildeten Freunden versuchte er in zunehmender "innerer Emigration" dem politischen Regime geistigen Widerstand zu leisten. Sein Buch "Vom Wesen der deutschen Universität", in dem er aus der Tradition des deutschen Neuhumanismus und Idealismus das Ideal für die "gegenwärtige Diskussion um Reform der Universitäten" bewußt machen wollte, wurde kurz nach dem Erscheinen 1935 verboten. Er wurde überwacht, im

"Schwarzen Korps" der SS öffentlich angegriffen, was viele alte Bekannte veranlaßte, ihn fortan zu meiden, und im Winter 1936/37 verdichteten sich Hinweise auf eine konkrete Gefährdung, die seinen Entschluß zur Emigration plötzlich zur Tat werden ließ. Von Köln aus emigrierte er in der Karnevalszeit 1937 nach Zürich. Es war - wie er scherzhaft bemerkte - das einzige Mal, daß er dem Kölner Karnevalstreiben etwas abgewinnen konnte. Welche Gefahr hinter den vagen Hinweisen tatsächlich stand, hat er erst 47 Jahre später in dem "Sonderbericht" des Reichsführers der SS vom Juni 1936 über "Zersetzung der nationalsozialistischen Grundwerte im deutschen Schrifttum seit 1935" nachlesen können, in dem er persönlich wegen seines Universitätsbuchs scharf angegriffen wurde.[9]

Der Entschluß zur Emigration kam nicht unvorbereitet, sondern war in physischen und psychischen Krisen unter dem Zwang der Umstände und Ereignisse abgerungen. Im Herbst 1933 war René König an einer schweren Bronchitis erkrankt - ein Leiden, das ihm zeitlebens zu schaffen machte -, erlitt einen Rückfall im Frühjahr 1934 und wurde - eher zufällig durch ein Werbeplakat für verbilligte Fahrkarten zur Primavera Siciliana - zu einem längeren Aufenthalt in Sizilien angeregt, dem in den nächsten beiden Sommern zwei weitere folgten. In diesen Monaten gewann er die Selbstgewißheit zurück, moralisch überleben und nicht bloß weitervegetieren zu können. Sein damals konzipiertes und 1943 veröffentlichtes Buch über "Sizilien. Ein Buch von Städten und Höhlen, von Fels und Lava und von der großen Freiheit des Vulkans" ist die literarische Verarbeitung von Landschaftserlebnis, ontologischer Spekulation und historischer Gegenwartsanalyse, seine neukonzipierte Habilitationsschrift die systematische, wissenschaftliche Entfaltung einer neugewonnenen intellektuellen und moralischen Position.

Seit dieser Zeit war Italien für René König das Land, in das er sich zurückzog, wenn er irgendwelche gesundheitlichen oder moralischen Schwierigkeiten hatte, und dorthin, nach Genzano di Roma, kehrte er später in den Sommermonaten zurück. In der Vielfalt der Lebensformen, der Lebensart (civiltà) der Menschen, der zum Alltag gewordenen Kunst - nicht der des imperialen Roms; diese Demonstration weltlicher und kirchlicher Macht war ihm zutiefst suspekt - und im

vertrauten Umgang mit den Menschen am Ort hat René König den Lebensrhythmus gefunden, der seiner Mentalität entsprach.

Auf seinen Reisen nach Sizilien hatte René König erste Kontakte mit der Universität Zürich aufgenommen; dort reichte er im Herbst 1937 seine Habilitationsschrift ein und wurde im Februar 1938 habilitiert. War es auch gelungen, den Weg über diese akademische Hürde vorweg zu erkunden, so stürzte die Emigration mit den jeweils befristeten Aufenthaltsgenehmigungen den Sohn aus wohlhabender, bürgerlicher Familie in die marginale materielle Existenz ohne feste Stelle und Einkommen. Die regelmäßige, einen bedeutenden Schülerkreis anziehende Lehre an der Universität wurde nur im Rahmen von Lehraufträgen vergütet, und auch die Verleihung des Titularprofessors 1947 blieb "gehaltsneutral".

René König war dem Land, das ihm und vielen anderen in jenen Jahren Asyl gewährte, zeit seines Lebens dankbar. Er kam nicht als Gast sondern als Fremder, der heute von außen kommt und morgen bleiben will. Er wurde mit einer Gesellschaft vertraut, die so ganz anders war als die meisten, die er bisher kennen gelernt hatte, und bis in die Intonation und den Duktus der Sprache haben ihn diese Jahre in der Schweiz geprägt. Die multikulturelle Alltäglichkeit, die Art des Umgangs mit Minoritäten, die genossenschaftlich-föderalen Strukturen entsprachen seiner Mentalität und seinem Denken. Aber nicht nur die geistige Liberalität, sondern auch das andere, kleinliche Zürich hat er erlebt, denn er wäre gerne geblieben.

In der Habilitationsschrift hat René König seinen wissenschaftlichen Standort gefunden. Aus der "Kritik der historisch-existenzialistischen Soziologie" - so der Titel - hat er im Sinne Durkheims die methodologische "Begründung einer objektiven Soziologie" für sich erarbeitet. Diese richtete sich gleichermaßen gegen rechte und linke weltanschauliche Seinsdeutungen. Im Vorwort zu der erst 1975 veröffentlichten Arbeit verteidigte er seine Absichten daher diesmal gegen Angriffe von Links. "Diese (Absichten) waren im strengsten Sinne existenzieller Art, denn es ging damals wirklich ums Überleben, physisch und moralisch. Gleichzeitig sollen sie aber darlegen, warum ich mich entschloß, Soziologe zu werden. Die Mittel, die ich benutzte, waren wissenschaftlicher Natur nach altem

Brauch; aber die wahre Wurzel war eine höchst persönliche Entscheidung, als ich mich entschloß, ein Nicht-Konformist zu werden. Da das damals ein gefährliches Unternehmen war, bei dem man wirklich Haut und Leben lassen konnte, kann ich jene Doktrinäre, die heute vom Hang zum Konformismus bei mir und bei der Soziologie Durkheims sprechen, nur lächerlich finden, bestenfalls beseelt von einer naiven Ahnungslosigkeit, was einem alles in diesem Leben geschehen kann, wenn alle, die sich so unkonform gebärden, sich plötzlich zu einer höchst konformen Masse zusammentun und als ultima ratio zur Gewaltandrohung oder zur tatsächlichen Gewaltausübung schreiten. Was mich betrifft, so wird man mich immer auf der anderen Seite finden." [10]

Für René König war Soziologie in der von Claude Henri de Saint-Simon und Auguste Comte begründeten französischen Tradition Krisen-, Oppositions- und Gründungswissenschaft. In seiner Rekonstruktion des dreifachen Ursprungs der Soziologie [11] zeigt er die sozialen und politischen Umbruchsituationen auf - vor allem im England des 17., Frankreich des 18. und Deutschland des beginnenden 19. Jahrhunderts -, die das Krisenbewußtsein verschärften und in denen sich die bürgerliche Gesellschaft in Opposition zum Ancien Régime von der Vormacht des Staates befreite. Soziologie wird hier zu einem Diagnose- und Emanzipationsinstrument. Sie macht neue Ordnungselemente sichtbar und trägt so dazu bei, die soziale Ordnung einer neuen Gesellschaft zu begründen. Dafür muß sie sich allerdings von allen geschichts- und sozialphilosophischen Seinsdeutungen befreien, eine Soziologie werden, die nichts als Soziologie ist. Gegen den Vorwurf, vor allem von neo-marxistischer Seite, dieser "Positivismus" sei ein bloß verkürzter "Szientismus", hat er sich vehement zur Wehr gesetzt. Seinen unbelesenen Kritikern schleuderte er Auguste Comtes Diktum "positivisme c'est action" entgegen und er wurde nicht müde, die programmatischen Sätze aus der Einleitung zu Durkheims "De la division du travail social" zu zitieren und als Motto seinen Arbeiten voranzustellen: "Wir sind der Meinung, daß unsere Forschungen nicht eine Stunde Arbeit wert wären, wenn sie nur ein spekulatives Interesse haben sollten. Wenn wir die theoretischen Probleme sorgsam von den praktischen trennen, so nicht, um die letzteren zu vernachlässigen, sondern umgekehrt, um uns in die Lage zu versetzen, sie besser zu lösen." [12] Diese werturteilsfreie, empirische Soziologie als Instrument der "Selbstdomestikation des Menschen" im Dienste der Aufklärung war für René

König immer eine interkulturell vergleichende Wissenschaft, die allein die Vielfalt der historisch geschaffenen soziokulturellen Lebensformen des Menschen sichtbar machen kann.

Damit ist aber noch nicht das zentrale kategoriale Moment in Königs theoretischer Konzeption der Soziologie benannt, das er unmittelbar von Emile Durkheim übernimmt und in zahlreichen Darstellungen, Interpretationen und Kommentierungen von dessen Werk und dem seiner wichtigsten Schüler herausgearbeitet hat. Es geht um den Lösungsvorschlag für die zentrale gesellschaftswissenschaftliche Problemstellung, wie soziale Ordnung möglich ist, mit dem sich Durkheim gleichermaßen von der Hobbesschen Lösung des Leviathan wie der Smithschen Lösung der unsichtbaren Hand absetzt. Er bricht mit diesen Theorien, weil sie utilitaristisch sind und auf dem individuellen Nutzenkalkül, dem "System der Bedürfnisse", aufbauen und weil sie die nicht-kontraktuellen Elemente im Vertrag ausblenden. Im normativen Charakter des Sozialen findet Durkheim die eigene und autonome Dimension menschlichen Daseins, den ureigensten Gegenstandsbereich der Soziologie. "Die wesentliche Bestimmung des Kollektivdaseins liegt dann nicht darin, daß etwas kollektiv ist, weil es (rein faktisch) allgemein ist, sondern umgekehrt, es ist allgemein, weil es kollektiv also obligatorisch ist." [13] Das "conscience collective" führt jedoch kein von den einzelnen unabhängiges Dasein, sondern verwirklicht sich dadurch, daß es verinnerlicht wird und so aus dem Gattungswesen Mensch die sozial-kulturelle Persönlichkeit wird. Die "Obligation" wird dabei nicht nur zur akzeptierten Pflicht, sondern zum Erstrebenswerten: wir wollen, was wir sollen, weil wir es dann selbst für wahr, gut und schön halten. Auch für König gibt es keinen anderen Zugang zur Soziologie, und er formuliert sehr pointiert: "Grundsätzlich kann gesagt werden, daß nur jene Obligationen im strengen Sinne soziologisch vollgültig relevant sind, die die Chance der Internalisierung haben, während Zwänge, die nur von außen wirken, ohne jemals zum Motiv des Handelns werden zu können, als 'Gewalt' (violence) bezeichnet werden müssen." [14] Nicht zufällig interessierten ihn bei seinen eigenen Forschungen primär Interaktionsgefüge von Menschen und intermediäre Gruppen - die Familie, die lokale Gemeinde, die informellen Gruppen im Betrieb, überschaubare ethnische Gemeinschaften - und nicht z.B. der Staat, bürokratisierte Großorganisationen oder nationale und internationale Zweckverbände.

Es kann nicht darum gehen, die Bedeutung der moralischen Dimension, der Verinnerlichung von Normen und Werten oder des Prinzips der Reziprozität der Perspektiven für menschliches Handeln zu mindern. Das wäre töricht. Aber ich meine, daß die kategoriale und kategorische Verankerung einer Soziologie à la Durkheim es - vorsichtig ausgedrückt - zumindest schwer macht, das Problem der Paradoxie der Folgen und der emergenten Effekte sinnhaften (d.h. mit "guten" subjektiven Gründen versehenen) Handelns wirklich in den Griff zu bekommen. Dafür müssen die zentralen Einsichten der Soziologie, daß die Handlungssituation immer sozial definiert ist, und der Ökonomie, daß die interdependenten Akteure in ihrem Handeln stets von Knappheiten begrenzt sind, zum Nutzen beider wieder systematisch miteinander verbunden werden. Dieser offene Dialog ist seit einigen Jahren wieder in Gang gekommen, und es ist zu hoffen, daß er den Zustand monopolistischer Theorieschließung einerseits und eklektizistischen Theoriesynkretismus andererseits überwinden hilft.

Als René König 1949 den Ruf auf das Ordinariat für Soziologie an der Universität zu Köln in der Nachfolge von Leopold von Wiese annahm, hatte er sich nicht nur eine klare theoretische und methodologische Position erarbeitet, sondern besaß einen Überblick über das Gesamtgebiet der Soziologie, das er bereits während der Züricher Zeit in 380 Artikeln für das "Schweizer Lexikon" dargestellt hatte. Auf diesem Fundus baute dann auch das "Fischer-Lexikon" auf, das mit 27 Auflagen und über 400.000 Exemplaren der soziologische Bestseller in deutscher Sprache ist (hinzu kommen noch Übersetzungen ins Französische, Hebräische, Italienische, Niederländische und Spanische). Es hat weit über die soziologische Profession hinaus gewirkt. Das war übrigens eine bewußt, auch in zahlreichen öffentlichen Vorträgen über eine Vielzahl von Themen verfolgte Absicht René Königs. Er wollte "Soziologische Orientierungen" geben in der schier unübersehbar gewordenen, hochkomplexen, fortgeschrittenen Industriegesellschaft unserer Zeit und er wollte die Kulturkritik demaskieren als das, was sie ist - ideologische Abwertung der Gegenwart, in der wir leben, von Rechts aber auch von Links -, und die nur die Menschen ihres Selbstvertrauens beraubt und sie anfällig macht für rückwärts oder vorwärts gewandte Verheißungen, die in letzter Instanz immer nur mit Gewalt durchgesetzt werden, weil eben die Menschen nicht so sind, wie sie sein sollen.

René König kam nach Deutschland zurück. Es hatte ihn zum Fremden gemacht, und er bewahrte die Distanz. Er war an ihm verzweifelt, und der Zweifel blieb. Die Intellektuellen in Deutschland hatten versagt, und er wollte dazu beitragen, daß sie in der zweiten Republik ihre eigene Arbeit richtig machten. Er bekam, wie er sagte, den "jüdischen Blick", mußte jedem in die Augen sehen, was er in den letzten 12 Jahren getan oder unterlassen hatte. Viele konnten dem Blick nicht standhalten, die meisten ihn schwer ertragen - sie schauten weg -, einige haben darunter gelitten, es waren nicht die schlechtesten. Mit Schrecken und Wut erblickte er altbekannte Gesichter, hatte Gegner und Feinde, aber auch Freunde und Verbündete. Er spürte alte Diskriminierungen und wurde Zeuge neuer Antisemitismen. Mit der Empfindsamkeit und dem geschärften Blick des Traumatisierten sah er Gefahren, Blindheit und Verstocktheit, aber er behielt die Hoffnung und er blieb. Der neuen Generation wollte er helfen, die alten Irrtümer, Verblendungen und Verfehlungen zu vermeiden und von der Zukunft her die Frage zu lösen, wie man nach seiner Generation leben können, und er fühlte sich nicht enttäuscht. Wir werden zeigen müssen, daß die Gnade der späten Geburt uns unverdient nur jene Zeiten der Prüfung und Schuld erspart hat, daß sie uns nicht der Verantwortung enthebt, uns keinen Schutz gegen spontanen Rückfall gibt. Auch wir werden gewogen und können für zu leicht befunden werden.

Königs Motive in der Lehre gingen über die Wissensvermittlung hinaus, ohne diese gering zu achten oder gar zu vernachlässigen. Die Kontinuität von Programm und Persönlichkeit entfaltete in der Rede und im Gespräch ihre eigentliche Wirkung. "Äußerlich trat diese schon hervor in der Art seines Vortrags: leidenschaftlich erregt floß der Strom seiner Rede, die trotz sorgfältiger (schriftlicher) Vorbereitung fast immer schöpferischer Improvisation entsprang. Und gerade das Schauspiel dieses Einsatzes eines ganzen Menschen für seine Sache verlieh ihm in den Augen seiner Zuhörer jene Autorität, von der alle berichten, die jemals Zeuge seiner Wirksamkeit waren. Sein leidenschaftliches Gefühl steht ganz und gar im Dienste der Sache. So allein konnte er dem strengsten wissenschaftlichen Vortrag den Nachdruck seherischer Prophetie verleihen, die schon aus seinem Angesicht ... zu seinen Schülern sprach. ... So war ihm auch das akademische Lehramt mehr als eine Anstalt zur Übermittlung

eines neutralen Wissenstoffes. ... Allerdings suchte er ... die Erziehung Gleichgesinnter nicht zu erreichen durch billige Kathederprophetie, sondern einzig durch die Übermittlung einer methodischen Forschungsweise."[15] Vielleicht ist am Stil aufgefallen, daß die letzten Sätze ein Zitat sind. Sie stammen von René König selbst und beschreiben den Eindruck, den Emile Durkheim auf seine Zuhörer gemacht hat. Sie könnten aber auch ihm gegolten haben.

Als Privatdozent in Zürich hatte er bereits einen viersemestrigen Vorlesungszyklus auf- und in späteren Jahren weiter ausgebaut, der systematisch das Gebiet der Soziologie erschloß und die Bezüge zur Geistesgeschichte und Philosophie, zur Ethnologie und Kulturanthropologie, zur Sozialpsychologie sowie zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte vermittelte. Er hat auch dann - und der Erfolg gab ihm Recht - an den großen, vierstündigen Vorlesungen über "Grundbegriffe der Soziologie", "Theorie der menschlichen Gruppen", "Die Entstehung und Entwicklung von Familie, Wirtschaft, Recht und Staat" oder "Strukturanalyse der Gegenwartsgesellschaft" festgehalten, als in den 60er Jahren durch die Hörgeldpauschalierung die ökonomischen Anreize und nach 1968 die ideologischen Prämien anders gesetzt wurden.

René König kam im Jahr der Gründung der Bundesrepublik nach Köln und hat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät trotz anderer Angebote - bis zu seiner Emeritierung 1974 angehört. Er gesteht freimütig, daß für ihn, der aus einer Philosophischen Fakultät kam, die Begegnung mit dem neuen Faktor Betriebswirtschaftslehre eine echte Belastung war, denn "es fiel mir schwer, dieser Disziplin, die damals zudem unter der theoriefernen Fuchtel von Schmalenbach stand, irgendeinen Geschmack abzugewinnen".[16] Er war daher sichtlich erleichtert, als der fast gleichzeitig berufene Erich Gutenberg mit seiner Phalanx hervorragend ausgebildeter Nachwuchskräfte die ganze Betriebswirtschaftslehre umkremelte.

René König diente der Fakultät von 1962 bis 1964 als Dekan, und empfand seine Wiederwahl - bei dem strengen Reglement der Kölner Fakultät keineswegs eine Selbstverständlichkeit - zu Recht als Anerkennung seiner Person und seiner Leistung. 15 Jahre war er Fakultätsbeauftragter für die Partnerschaft mit der

Universität Kabul. Er hat dieses Experiment in Ausbildungshilfe für die Dritte Welt nicht mit distanzierendem Enthusiasmus aus der Ferne betreut oder bürokratisch administriert, sondern vor Ort in Kabul und bei den deutschen Stellen mit mitreißendem Engagement, Sachkenntnis, Einfühlungsvermögen, praktischem Realismus und bockbeiniger Beharrlichkeit vorangetrieben. Er hat auch die Gelegenheit sofort beim Schopf ergriffen, ethnologische Feldforschung im kleinen zu betreiben und am Beispiel der Nan-Bäcker, einer traditionell hochspezialisierten Berufsgruppe, einen dritten Strukturtyp der Arbeitsteilung zu entwickeln, jenseits von Durkheims mechanischer und organischer Solidarität.

Mit einem Stipendium der Rockefeller Foundation konnte René König 1952/53 zum ersten Mal die Vereinigten Staaten besuchen. In diesen 7 Monaten hat er zahllose neue Kontakte geknüpft, sich über den Stand der Sozialforschung informiert und auch praktische Erfahrung mit dem amerikanischen Departmentsystem gesammelt. Die Informalität des amerikanischen Lebens liebte er. Wiederholt weilte er später als Gastprofessor an mehreren amerikanischen Universitäten. Mit vielen Kollegen dort wie auch in anderen Ländern war er befreundet oder doch gut bekannt. Das internationale "invisible college" und die International Sociological Association, deren Präsident er von 1962 bis 1966 war, waren für René König keine bloße Ansammlung von Namen, die man nur aus Büchern kennt, sondern über sein immenses Netzwerk ihm direkt oder indirekt persönlich bekannt.

Was ihn während seines ersten USA-Aufenthaltes besonders interessierte war die Frage, in welcher Form sich das Lehren der Soziologie mit der Forschung verbinden läßt, so daß eine gewisse Kontinuität und Standardqualität der durchgeführten Untersuchungen gesichert ist. Es ist ja eine bekannte Erfahrung, die ihm auch Paul Lazarsfeld vom Bureau of Applied Social Research in New York berichtete, daß Studenten (auch die guten) häufig eine schlechte Arbeitsmoral besitzen, indem sie oft dazu neigen, erst begeistert in Forschungsprojekte einzusteigen, sie dann aufzublähen und schließlich unfertig liegenzulassen. Die Idee des mit der Universität verbundenen Forschungsinstituts, in dem in drittmittelfinanzierten Projekten Mitarbeiter und studentische Hilfskräfte an - im Prinzip längerfristig konzipierten - Projektserien arbeiten und diese mit der eigenen wissenschaftlichen Qualifikation verbinden, hat René König damals mit

Erfolg in Köln übernommen. Sein Vertrauen in die Mitarbeiter, denen er dabei große Freiheit und Selbstverantwortung überließ, ist - wenn mich mein Eindruck nicht trügt - nur sehr, sehr selten wirklich enttäuscht worden. Das lag sicher auch daran, daß sich in einem impliziten Prozeß, der sehr viel mit der von René König ermöglichten und durch seinen patriarchalischen Stil geförderten "Selbststeuerung" und Kooptation der Assistenten und studentischen Hilfskräfte zu tun hatte, doch sehr klare Standards und ein hohes Anspruchsniveau herausgebildet haben. In diesen Projekten haben viele junge Wissenschaftler die Chance zur Qualifikation erhalten, und ich meine, die meisten haben sie gut genutzt und inner- wie außerhalb der Universität, im In- und im Ausland ihren Platz gefunden. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß René König stets darauf verzichtete, auf diesem Wege seine eigene, stattliche Publikationsliste zu verlängern.

Die Universität Köln und das Land Nordrhein-Westfalen boten René König einzigartig gute Arbeitsbedingungen, was er öfters bekannt hat. Sie ermöglichten ihm, das aufzubauen, anzustoßen und zu fördern, was als "Kölner Schule" zur wissenschaftlichen Konsolidierung der Soziologie in den 50er und 60er Jahren mehr beitrug als die "Frankfurter Schule" oder der Personenkreis um Helmut Schelsky. René König hat nach 1955 als Herausgeber der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie - er fügte übrigens in programmatischer Absicht die Sozialpsychologie im Titel hinzu, in die er auch die Psychoanalyse einbezog - eine, stets der internationalen Forschung offene Plattform geschaffen, in den Sonderheften aktuelle Schwerpunkte aufgegriffen und gesetzt, den Besprechungsteil gezielt als Organ der wissenschaftlichen Kritik genutzt und sich selbst immer wieder mit pointierten, gelegentlich polemisch gewürzten Beiträgen zu Wort gemeldet. Das bereits erwähnte Fischer-Lexikon und das in 2. Auflage in 14 Bänden erschienene Handbuch der empirischen Sozialforschung waren enzyklopädische Darstellungen des theoretischen, methodischen und empirischen Standes der Disziplin. Sie sollten nicht nur einen Abriß der Methode und der Forschungstechniken geben, sondern vor allem den weltweiten sozialen Wandel beschreiben, der sich seit Beginn dieses Jahrhunderts in den hochindustrialisierten Gesellschaften vollzogen hat, und untersuchen, inwieweit ältere Theorien vor den Ergebnissen der neueren empirischen Forschung standhielten. Mit diesen Publikationen hat René König im Dienste der Profession

eine enorme, oft entsagungsreiche Arbeitsbelastung auf sich genommen. Für sein Werk und seine Leistung erfuhr er national und international Anerkennung und Ehrungen und er war mehrfacher Ehrendoktor.

René König hat sich immer gegen das plumpe Stereotyp gewandt, die "Kölner Schule" sei der von ihm betriebene Import der amerikanischen empirischen Sozialforschung, die letzten Endes zu nichts anderem führe als theorieloser Fliegenbeinzählerei, spitzfindiger Methodenakrobatik und forschungstechnischem Leerlauf. Wo er solche Tendenzen spürte, hat er sie selbst schonungslos gegeißelt und verspottet. Professionelle Methodologen, "die immerfort stammeln 'Empirie, Empirie' und weder jemals ein Stück realer Forschung geleistet noch bewiesen haben, daß sie überhaupt imstande sind, 'Probleme zu sehen'",[17] waren ihm ebenso ein Greuel wie "Forschungstechnokraten", "die das Instrument behandeln, als sei es allgemein 'disponibel' ohne Rücksicht auf Gegenstand oder Umstände".[18] Die Warnung an die "Jünglinge", richtige Soziologie zu machen und wirkliche Probleme zu behandeln, war auch für jeden von uns unüberhörbar. Seine Soziologie war das nicht und wäre das nie gewesen. Die Studie über die Navajo in Arizona, in der er mit Empathie und Distanz die Methode der teilnehmenden Beobachtung praktizierte, war "ein Exempel für Soziologie auf meine Art", wie er mir in der Widmung schrieb. Man braucht erst Bilder, bevor man Hypothesen formulieren kann, und vieles, was die Soziologie hinterher zu systematisieren sucht, wurde zuvor schon dichterisch geschaut.[19] Das war seine Heuristik.

René König hat nach eigenem Bekunden seine teils konservierende, teils restaurierende, vor allem aber kritische Aufgabe zunächst darin gesehen, die Kluft zwischen 1933 und 1945 zu überwinden. Die Melodien waren vor 1933 nicht durchgespielt, und er hat die Noten aufbewahrt. Er wollte aber die Soziologie in Deutschland wieder auf Weltformat zurückbringen, was sie schon seit Max Weber erreicht hatte. Das mußte im Vergleich und im Austausch mit den Leistungen anderer Länder geschehen. Weltläufig und vielsprachig, umfassend und international belesen hat er mit hohem Einsatz und mit seiner beeindruckenden Persönlichkeit diese selbstgestellte Aufgabe gemeistert. Wir haben ihm viel zu verdanken.

Was ihm aber am Herzen lag, war eine Soziologie in moralischer Absicht, im Dienst eines aktiven, kämpferischen und zugleich realistischen Humanismus, dem er sich verschrieben hatte und der implizierte, verantwortungsethisch und rational zu handeln, d.h. die konkreten Folgen zu bedenken und alle eschatologischen Heilsphantasmagorien über Bord zu werfen. So hielt er sich fern von dem unrealistischen Traum eines unbegrenzten Glücks für alle, aber er sah wohl "die Möglichkeit einer Begrenzung des mit diesem Leben nun einmal unausweichlich gegebenen Leidens, vor allem desjenigen, das Menschen von Menschen zugefügt wird. Alles andere" - so schrieb er einmal - "ist nicht in unserer Hand, aber das erstere sollten wir doch zu beherrschen lernen". [20]

## Literatur

\* Gedenkrede auf René König (1906-1992) bei der Akademischen Gedenkfeier der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln am 3. November 1993 von Prof. Dr. Rolf Ziegler, Institut für Soziologie, Ludwig-Maximilians-Universität, München.

Erstveröffentlichung in: ZA-Information, Heft 33, November 1993, S. 145-155.

[1] René König: Leben im Widerspruch. Versuch einer intellektuellen Autobiographie. Frankfurt: Ullstein 1984 (zuerst 1980), S. 9.

[2] Leben im Widerspruch, a.a.O., S. 7 und 11.

[3] Leben im Widerspruch, a.a.O., S. 44.

[4] Leben im Widerspruch, a.a.O., S. 40.

[5] René König: Zur Soziologie der Zwanziger Jahre oder Epilog zu zwei Revolutionen, die niemals stattgefunden haben, und was daraus für unsere Gegenwart resultiert, in: ders.: Soziologie in Deutschland. Begründer/Verächter/Verfechter. München: Hanser 1987, S. 230-257 (zuerst 1961).

[6] Leben im Widerspruch, a.a.O., S. 70.

[7] Vgl. Leben im Widerspruch, a.a.O., S. 78f.

[8] René König: Kritik der historisch-existenzialistischen Soziologie. Ein Beitrag zur Begründung einer objektiven Soziologie. München: Piper 1975, Vorwort von 1974, S. 9.

[9] Leben im Widerspruch, a.a.O., S. 7f.

[10] Kritik der historisch-existenzialistischen Soziologie, a.a.O., S. 19.

[11] René König: Vom dreifachen Ursprung der Soziologie, in: ders.: Soziologie in Deutschland, a.a.O., S. 23-89 (erweiterte Fassung, zuerst 1940/41)

[12] Zitiert z.B. in René König (Hrsg.): Soziologie (Fischer-Lexikon, Bd. 10). Frankfurt: Fischer, 2. umgearbeitete und erweiterte Neuauflage 1967, Einleitung S. 11.

[13] René König: Emile Durkheim zur Diskussion. Jenseits von Dogmatismus und Skepsis. München: Hanser 1978, S. 160f.

[14] Emile Durkheim zur Diskussion, a.a.O., S. 177.

[15] Emile Durkheim zur Diskussion, a.a.O., S.118.

[16] Leben im Widerspruch, a.a.O., S. 197

[17] René König: Einige Bemerkungen über die Bedeutung der empirischen Forschung für die Soziologie, in: ders. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 14. Stuttgart: Enke 1979 (2., völlig neubearbeitete Aufl.), S. 370.

[18] Leben im Widerspruch, a.a.O., S.201.

[19] Vgl. Leben im Widerspruch, a.a.O., S.34.

[20] René König: Soziologische Orientierungen. Vorträge und Aufsätze. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1965, S.11.